

# Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Seite der Frau



## Hausfrauen-Ferien — Daheim

Ferien — das heißt Abschütteln der Alltagschwere, das heißt Untertauchen in einen einzigen langen Feiertag ...

Ferien — das bedeutet körperliches und geistiges Entspannen, das ist Auslüftung der Seele und des Gemüts. Und das soll eine Abkehr vom Gewohnt-Alltäglichen sein, ein beglückendes Hinüberschlidern aus dem Berufsrythmus in gelöstes, beschauliches Bummelertum.

Aber nur wenigen Hausfrauen werden sie zuteil, solche ferienhafte Ferien. Leider sind es heute mehr denn je Minderheiten, die dem Haushalt „valet“ sagen und mit Mann und Kindern im Hotel — oder mit Mann, Kindern und Mädchen in einer Ferienwohnung erholungsreiche Wochen verbringen dürfen. Die „untern Neunzigtausend“ der Hausfrauen bleiben, ob sie nun wollen oder nicht, durchs ganze Jahr hindurch am Werktag kleben — und sollten ihm doch auch einmal den Rücken kehren dürfen; gerade sie, die von berufswegen stetsfort Gefahr laufen, im Meer der Alltäglichkeiten zu versinken.

Da harren also auf der einen Seite der zur Ferienzeit daheim festgehaltenen Hausfrau eine Serie nötigerweise zu erfüllender werktäglicher Pflichten; und auf der andern Seite sollte das wohlige Gefühl von ihr Besitz ergreifen, der Alltag sei aus seinen Angeln gehoben. So machen wir eben das, was man immer im Leben tut, wenn „möchte“ und „muß“ sich aggressiv gegenüberstehen: Wir schließen einen Kompromiß! Und dieser hauswirtschaftliche Kompromiß sieht so aus:

Die an den häuslichen Herd gebannte Hausfrau erklärt (am besten heute noch!) die folgenden zwei oder drei mal acht Tage zu ihren — ganz persönlichen! — Ferien. Als zweites tut sie ihren erakten Hausfrauengeist in Acht und Bann, auf daß er nicht als böses Gewissen hinter jener „Politik des geringsten Widerstandes“ walte, die sie nun in ihren vier Wänden betreiben wird und die da heißt: Vereinfachen — mit raffiniert weiblicher Findigkeit vereinfachen. Nur das Notwendigste an häuslichen Arbeiten ist notwendig genug für diese Hausfrauenferien daheim! Auf diese Weise bleibt der Frau zu ihrer Erholung und Entspannung ein herrlich langer Nachmittag frei, ein Nachmittag für allerhand liebe Dinge, für Lektüre, Wandern oder lethargisches Dösen im Liegestuhl ...

Neben den unumgänglichen Hausarbeiten ist natürlich auch mit jenem kategorischen Imperativ zu rechnen, der knurrend aus dem Magen kommt. Also: Die Frau muß kochen. Aber nicht, daß die Hausfrauen-Ferienweisheit der „Politik des Notwendigsten“ etwa an der Küchentüre Halt machen sollte! Keineswegs — sondern: Die Hausfrau holt aus Kochbuch und Gehirngängen herrlich einfache Speisezetteln hervor; mit dieser unkomplizierten Ferienküche dient sie ihrem arbeitsmüden Hausfrauenorganismus in gleichem Maße wie der Gesundheit der Familie.

Die Küche wird zum Arbeitstummelplatz nicht allein der Frau, sondern des Familienkollektivs (damit ist nicht gesagt, daß dieses nicht auch bei andern häuslichen Arbeiten mit Hand anlegen könnte oder sollte). Also: Das Familienkollektiv hat sich soeben in der Küche versammelt. Der Gatte (er ist Kavaliere, wir nehmen es im vornehieren an!) stellt bereitwillig seine Manneskraft in den Dienst der hausmütterlichen Küchenfee — zumal, wenn auch er Ferien oder sonstwie reichlich Freizeit hat. Jedes der Kinder erhält sein Aemtlein; richtig dosierte Hausarbeit

bildet einen gesunden Ausgleich zur Schularbeit und bewahrt die Kinder vor jenem berüchtigten Ferien-Unbeschäftigtsein. Und wieso sollte ein größeres Mädchen nicht hie und da selber kochen, auf die Gefahr hin, daß der Risotto nicht ganz so erguifito wird — und auf das Vergnügen hin, daß die Mutter einmal nur „zusehen“ darf?

Und dieses gehört noch aufs Programm der Heimferien: Bei schönem Wetter kalt schnauzig dem Kochherd den Rücken drehen, ein Picknick richten, es irgendwo im Freien verzehren. Es braucht nicht unbedingt in einem idyllischen Wiesengrund zu sein; picknicken läßt sich auch auf dem Balkon eines Miethauses, sofern Phantasie und Humor mithalten — überhaupt zwei tugendliche Eigenschaften des zur Ferienzeit Daheimgebliebenen ...

Gerda Meyer.

## Gib dem Kleinkind eine Welt

So werden die kleinen Weltbürger für die Mutter nicht lästig.

Manche Mutter seufzt des abends ermüdet auf, nachdem der kleine Sohn im Alter von 3 Monaten sie eigentlich den ganzen Tag hindurch in Bewegung gehalten hatte. Und dann ist vielleicht gerade eine Freundin da, die mit mitleidiger Miene versichert: „Ach du lieber Gott, in diesem Alter ist es doch noch einfacher. Da wirst du deine Überraschungen erleben, wenn der Kleine zu laufen anfängt, und dich mit seinen Fragen plagt. Warte nur einmal ab, bis dein Sohn 3 Jahre alt ist.“

Der Mutter wird angst und bange. Ist denn ein Kind mit 3 Jahren — also vor Erreichung des Schulalters, wirklich ein solcher Teufel? Darauf gibt es nur eine Antwort: Kinder im Alter von 3 oder 4 Jahren können eine Mutter zur Verzweiflung bringen, aber diese Jahre können auch reich und interessant für die Mutter und das Kind sein. Unter diesen Umständen wird die Mutter die Schuljahre, die dann folgen, nicht als eine endlich kommende Entlastung betrachten.

Alles hängt davon ab, ob man dem Kind auch eine rechte Möglichkeit gibt, sich in der Welt eines Kleinkindes zu betätigen. Kinder wollen Bewegungsmöglichkeiten. Kinder haben das Bestreben, alle möglichen und unmöglichen Ideen zu realisieren. Für solche Kinder genügt ein Korb, ein alter Sessel, ein altes Sofa, — um tausend verschiedene Spiele aufzuziehen. Manches Kind, das ängstlich zur Welt kam, wird auf einmal mutig, nachdem es gelernt hat, über die Lehne des alten Sofas auf den Boden zu springen. Auch wenn es dabei vielleicht einmal eine Beule abseht, oder sonstige kleine Stöße oder Schrammen vorkommen, — so ist der Effekt doch außerordentlich wirksam. Das Kind hat sich in einer erträumten Welt bewegt und betätigt.

Wie fröhlich kann ein kleiner Bursche sein, wenn man ihm in der Küche eine kleine Ecke einräumt und ihm ein paar alte Kessel zum Spielen gibt. Vielleicht wird das Spiel ein wenig laut. Aber die Hauptsache ist, daß die Phantasie des Kindes ausreichend beschäftigt war, und sich in einer wenn auch etwas primitiven Welt, recht wohl fühlte.

Die Möglichkeiten, ein Kind ganz einfach zu beschäftigen, sind noch größer, wenn mehrere Kinder zusammengebracht werden können. Da braucht sich dann eine Mutter gar keine Gedanken mehr zu machen. Der Höllenlärm verrät, daß alles in bester Ordnung ist und das Kleinkind seine Welt gefunden hat.